

ELISABETH STEINKELLNER



Esther und Salomon



TYROLIA



Elisabeth Steinkellner

ESTHER
und
Salomon

mit Fotos
der Autorin
und Zeichnungen
von Michael Roher

Tyrolia-Verlag • Innsbruck–Wien

Esther

Nichts stimmt hier.

Papa und Mama
haben ein Zimmer mit Doppelbett,
aber Papa schläft auf der Couch daneben.

Flippa und ich
haben ein Zimmer mit zwei Einzelbetten,
aber keinen Fernseher.

Valerie ist meine beste Freundin,
aber sie hat sich seit meiner Abreise
nicht mehr gemeldet.

»Es ist langweilig hier«, sage ich,
aber Mama meint:

»Unternimm doch was
mit deiner Schwester!«

Mit Flippa was unternehmen?

Sie ist FÜNF!

Am Frühstückstisch
umweht uns ein eisiger Wind,
der kommt nicht von der Klimaanlage,
jedenfalls nicht nur.

Mama beklagt sich
über den miesen Kaffee,
Papa beklagt sich
über Mamas miese Laune.

Flippa spricht eifrig
mit den Cornflakes in ihrer Schüssel
und ich begutachte den Pickel auf meiner Nase
im blank polierten Buttermesser.

Vielleicht sollte ich mir das Messer
einfach ins Bein rammen,
dann fliegen wir wenigstens
vorzeitig zurück.

Flippa nimmt Anlauf
und springt in den Pool,
im Arm ihr aufblasbares Plastik krokodil.
Als sie eintaucht,
schlägt das Krokodil dumpf
auf der Wasseroberfläche auf
und treibt dann ein Stück weiter,
einer Frau im knappen Bikini entgegen,
mit der Schnauze berührt es
kurz ihre Brust.

Schnapp zu!,
denke ich,
aber da schiebt die Frau das Krokodil
schon genervt von sich weg
und Flippa kommt prustend
wieder hoch.
Sie kreischt vor Vergnügen
und ruft etwas in meine Richtung,
aber ich kann nur die Bewegung
ihrer Lippen sehen,
ihre Worte gehen unter
im vibrierenden Disco-Sound,
der aus den Lautsprechern dringt.

Wie übersteht man
zwei Wochen,
wenn man sich schon nach
zwei Stunden
genauso verschrumpelt fühlt,
wie manche der Gäste hier aussehen,
vor allem jene,
die auf ihren Pool-Liegen
festgewachsen sind
und wirken,
als würden sie
zum Inventar gehören.

Smile

Und jetzt lächeln einmal alle schön
und sagen: „Ameisenscheinmiße!“

Andere Familien
sitzen abends in einem der vielen Lokale.

Die Erwachsenen trinken Wein
und unterhalten sich,

die Kinder schlecken Eis
oder spielen auf der Promenade
Nachlaufen und Gummitwist

und die Jugendlichen hören Musik
aus ihren Handys und Boxen
und flirten zuerst wild in die Runde,
bevor sie sich schließlich doch noch
zu einzelnen Paaren
zusammenfinden
und sich ein ruhiges Plätzchen suchen –

auf den Terrassen
der kleinen Strand-Imbisse,
hinter einem Felsen
im kühlen Sand,
notfalls neben den Mülltonnen
in den Hinterhöfen der Bars.

Meine Familie
bleibt abends im Hotel.

Die Eltern schweigen
(im besten Fall),

die Fünfjährige malt Meerjungfrauenbilder aus
und plappert unentwegt von Arielle

und die Vierzehnjährige fragt sich,
ob man sich selber
zur Adoption freigegeben kann.

Die einzige,
die meine schlechte Laune bemerkt,
ist Flippa.
»Du bist traurig«,
sagt sie.
»Stimmt gar nicht«,
lüge ich.

Sie kriecht zu mir ins Bett,
drängt sich ganz dicht an mich heran
und schlingt einen Arm um meinen Bauch.
»Stimmt sehr wohl.«

»Ich vermisse Valerie,
aber sie mich nicht.«
Ich lächle,
als wäre das keine große Sache,
dabei ist mir nach Weinen zumute.

Aber Flippa kann ich ohnehin
nicht täuschen.
»Soll ich dir was vorsingen?«,
fragt sie sanft.

Ich zucke mit den Schultern,
dann nicke ich
und schließe die Augen.

Flippa packt ihr gesamtes Repertoire
an Gute-Nacht-Liedern aus,
hängt ihre liebsten Disney-Songs dran
und trällert schließlich noch
ein paar selbsterfundene Hits.

Ich atme ruhig und gleichmäßig,
tue so,
als hätte sie es tatsächlich geschafft,
mich in den Schlaf zu singen.

Sie rollt sich vorsichtig aus meinem Bett,
tappt auf Zehenspitzen zum Schalter
und löscht das Licht.
Dann stößt sie einen kleinen Seufzer aus,
als wäre sie die Mutter,
die es endlich geschafft hat,
ihr Baby zum Schlafen zu bringen.

Ich erinnere mich an Tage,
da konnte Papa nicht genug kriegen
von Mama
und sie nicht genug
von ihm.
Sie schwänzelt umeinander herum,
warfen sich vieldeutige Blicke zu
und konnten die Finger nicht
voneinander lassen:
Mama schob ihre Hand
hinten rein in Papas Jeans,
Papa seine unter Mamas Shirt.
In diesen Momenten
zwang mich immer irgendwas,
drei Sekunden lang
wie gebannt zuzusehen,
um dann ganz angewidert wegzuschauen.
Faszinierend und peinlich zugleich
fand ich ihren seltsamen Turteltanz.

Und nun?
Nun frage ich mich,
ob es Monate
oder doch schon Jahre her ist,
seit zuletzt ein solcher Turteltag war.
Und ob ich länger als drei Sekunden
hingesehen hätte,
hätte ich gewusst:
Es ist das letzte Mal.

Wenn sie es mir wenigstens erklären könnten:

Gab es einen großen Knall,
einen erbitterten Streit?

Hatte Papa was
mit einer anderen Frau
oder Mama was
mit einem anderen Mann?

Oder war es ganz anders?
Wehte vielleicht eines Tages
ein kühler Wind zur Hintertür herein?
Kein Orkan, nur eine Brise,
aber sie verding sich
in den Ecken des Hauses
und fand nicht mehr hinaus.

So kam es, dass die Kühle blieb.
Ein stiller Gast,
anfangs kaum bemerkt,
aber weil niemand ihn aus dem Haus jagte,
richtete er sich

nach und nach

immer mehr ein.

Flippa und ich wollen ans Meer,
aber Mama bleibt lieber am Pool
und Papa sitzt an der Hotelbar.
Ich habe beobachtet,
wie die Barkeeperin versucht,
mit ihm zu flirten,
aber er schaut nur stur in die Zeitung
oder auf sein Telefon.
Wenn er bloß darauf einsteigen
und seine Haare kämmen
und Rasierwasser verwenden würde,
um dieser fremden Frau zu gefallen.
Vielleicht würde Mama dann
eifersüchtig werden
und sich auch ins Zeug legen,
würde in ein enges Kleid schlüpfen
und ihr ansteckendes Lachen lachen.
Das würde wiederum Papa
die Augen öffnen
und schließlich würden sie beide
wieder wissen,
warum sie einander geheiratet haben
und es gäbe ein Happy End
im Sonnenuntergang.

So läuft das doch in den Filmen.



Wieso schaffen meine Eltern es nicht,
sich an ein simples Drehbuch zu halten?

Wir gehen alleine zum Strand.
Es wuselt
wie auf einem Ameisenhaufen
und ich schärfe Flippa ein,
dass sie nicht weglaufen darf,
weil ich sie unter all den Menschen
nie mehr finden würde.
Sie nickt andächtig und ich weiß:
Sie hält sich dran,
wir zwei sind ein gutes Team.
Jeder Streit zwischen Mama und Papa
hat die beiden
weiter auseinander
und Flippa und mich
näher zusammen
gebracht.

Neben uns
sitzen ein paar Mädchen,
vielleicht so alt wie ich,
ständig zücken sie ihre Handys
und machen Fotos
von sich selbst.

Ich sehe ihnen eine Weile zu
und frage mich,
was für sie wohl mehr zählt:
der Moment,
den das Foto festzuhalten versucht,
oder jener,
in dem ihr Post den hundertsten
Like bekommt?

Flippa hat eine Spielkameradin
gefunden,
zusammen buddeln sie im Sand,
graben Kanäle,
schichten Mauern auf
und klopfen sie eifrig fest.
Zwischendurch laufen sie
immer wieder zum Meer
und schöpfen Wasser
mit ihren bunten Kübelchen.

Dann stehen sie,
von oben bis unten
mit Sandmatsch beschmiert,
vor ihrem Bauwerk
und gestikulieren wild –
vermutlich planen sie,
wo welche Prinzessin
ihr Zimmer haben soll
und ob der Drache
in der Höhle nebenan
böse oder freundlich ist.

»Wo sind denn deine Eltern?«

Das Mädchen
sieht mich fröhlich an
und zeigt mit dem Finger
einmal rund um sich
herum.

Dieses winzige Rumpeln
der Welt, das etwas völlig
Neues ins ROLLEN BRINGT

Esther, HOTELGAST, FOTOGRAFIN,
TOCHTER VON ELTERN, DIE GERADE
AUSEINANDERDRIFTEN.

Salomon, SOHN EINER ANGESTELLTEN,
ZEICHNER, GEPRÄGT VON FLUCHT
UND TRAUMATISIERENDEN ERLEBNISSEN.

ZWEI JUGENDLICHE, ZWEI LEBENSWELTEN -
EIN ZUSAMMENFINDEN, SAMT ALLEN
UNSIKERHEITEN UND ALLEM GLÜCK.

EIN IN JEDEM HIN SICHT
BEEINDRUCKENDE ROMAN.



MIT FOTOS DER AUTORIN UND
ILLUSTRATIONEN VON MICHAEL KOHER.

ISBN 978-3-7022-3917-6



9 783702 239176

www.tyrolia-verlag.at